

Zeitschrift: Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen
Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la
Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista : bollettino
della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti

Herausgeber: Schweizerischer Physiotherapeuten-Verband

Band: 28 (1992)

Heft: 1

Nachruf: Erlebnisse

Autor: Huber, F. / Muggli, Rosemarie / Rutz-LaPitz, Louise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IN MEMORIAM

Erlebnisse

Als Ende Januar 1991 Berti und Karel Bobath in London im Alter von 82 und 84 Jahren starben, waren ihre Schüler, Patienten, Freunde und viele, die sie gekannt haben, zutiefst betroffen, erschüttert und traurig. Ein gemeinsames, ereignisreiches, bedeutendes und erfülltes Leben ging damit zu Ende. In Erinnerung, Verehrung und Dankbarkeit schreiben drei Personen, die Berti und Karel über kürzere oder längere Zeit gekannt haben, ganz persönlich von ihren Begegnungen, Kontakten und Erlebnissen mit diesen beiden grossen Persönlichkeiten.

Eine Aufgabe hinterlassen

Es ist bald ein Jahr her seit dem Tode von Dr. Karel und Bertha Bobath. Ich kann mich ganz genau erinnern, weil ich einen Bobath-Grundkurs in Honolulu, Hawaii, unterrichtete. Es war an einem Montagnachmittag, als ich ein Telefon von einer guten Freundin und Ergo-Bobath-Instruktorin, Jan Davis, bekam. Ich war traurig, schockiert, überrascht und fühlte etwas wie eine grosse Verantwortung... fast über-gross. Vielleicht noch extremer, weil ich erst kürzlich IBITAH Senior Instructor geworden war. Ich habe zurückgedacht an meine fast 16jährige Bekanntschaft mit Dr. und Mrs. Bobath. Ein paar Erlebnisse und Gedanken möchte ich gern mit Ihnen teilen.

Ich habe meinen Grundkurs mit den Bobaths 1975 in Valens gemacht. Damals arbeitete ich in Bad Ragaz. Wir haben alle aneinander Hemmung der oberen Extremität in Rückenlage «ge-übt». Auf einmal kam Bertie zu mir und fragte, ob ich PNF gelernt habe. Nach meiner zustimmenden Antwort fragte sie, ob ich in Vallejo gewesen sei. Mein zweites Ja verursachte diese Bemerkung: «Dann werden Sie meine Methode nie lernen können!» Etwas schaute anscheinend ein wenig zu stark nach Flexion-Abduktion-Aussenrotation aus! Das war nicht gerade ein Aufsteller in der ersten Kurswoche. Am letzten Kurstag, als wir uns verabschiedeten, sagten die beiden, dass ich es vielleicht doch noch lernen würde.

Ich durfte, dank meiner Arbeit in Valens und der Unterstützung von Pat Davies, mehrmals assistieren oder mindestens dabei sein, wenn die Bobaths in Bad Ragaz waren. In diesen Jahren habe ich gesehen: Was man unbedingt machen musste in einem Jahr, war total «out» im nächsten. Die beiden waren immer am Suchen, was oft zu ihren berühmten persönlichen «Diskussionen und Argumenten» inmitten eines Vortrags führte... Frau Bobath sagte in einem Interview mit Kay Coombes, dass sie ihr Konzept nicht schneller habe entwickeln können, es brauche Zeit, auch eine Selektion. Und in diesem Sinne, so denke ich, müssen wir alle weiter machen. Kritisch sein, aber offen. Neue Entwicklungen studieren und sehen, wo sie in unser Konzept passen. Wir haben kein Rezept-Buch, das zu Ende geschrieben ist!

Die Bobaths haben uns eine solide Behandlungsgrundlage hinterlassen, und es ist unsere Pflicht, diese weiter zu entwickeln und weiterzugeben. Es ist eine grosse Aufgabe, macht aber Freude, weil man sehen kann, wie unsere Patienten davon profitieren. Und das, schlussendlich, ist es, weshalb Frau Bobath das alles angefangen hat.

Louise Rutz-LaPitz, PT, IBITAH Senior Instructor, Zurzach.

Autonomie für Betagte

Tief betroffen haben der Schreibende und seine langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Beginn des Jahres 1991 die Nachricht vom Hinschied von Berti und Karel Bobath vernommen. Wehmütige Erinnerungen an vielbeachtete Lehrveranstaltungen, die das lebenswerte Ehepaar am Felix-Platter-Spital in den 70er Jahren geleitet hat, tauchten aus der Vergangenheit auf.

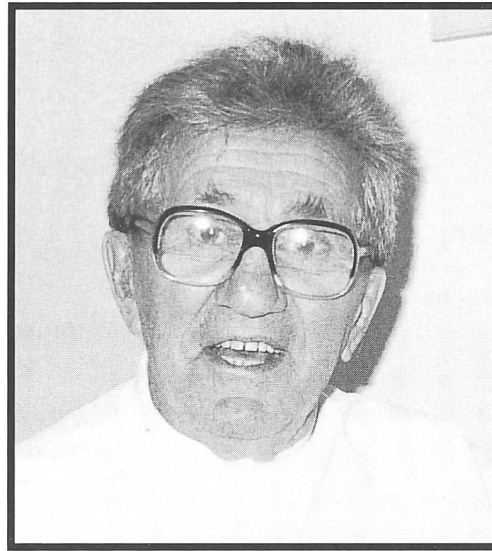
Nachdem die Bobath-Methode bereits weltweit Anerkennung gefunden hatte, wurden ihre «Schöpfer» 1972 von der damaligen initiativen Leiterin des Physiotherapeutinnen-Teams am Felix-Platter-Spital, Frau Rosmarie Muggli, nach Basel eingeladen. Herr und Frau Bobath standen zu dieser Zeit in einem Alter, in dem sich gewöhnliche Leute bereits von ihren beruflichen Aktivitäten zurückziehen und die Musse pflegen. Am 5. Dezember 1977 feierte Berti Bobath in Basel ihren 70. Geburtstag. In den Jahren 1972 bis 1980 lösten Grundkurse und Refresher-Kurse für Therapeuten und Einführungskurse für Ärzte einander regelmässig ab.

Der spartanisch einfach eingerichtete Turnsaal im Souterrain eines Bettenpavillons bildete den äusseren Rahmen für die Kursarbeit. Wenn auswärtige Besucher unseres Spitals im Turnsaal vergeblich nach «Rehabilitationsapparaten» für Hemiplegiker fahndeten, konnten wir getrost antworten: «Hier weht der

Bobath-Geist, wir brauchen keine Maschinen.»

Was den Beobachter der Kursarbeit jedes Jahr neu beeindruckte, war der zündende Funke, der von Berti Bobath auf die Patienten und Patientinnen übersprang und ihre Persönlichkeit veränderte. Mit einem enormen Vertrauen legten sie ihren spastischen Arm in die Hand der begnadeten Therapeutin, und plötzlich eröffneten sich ihnen unerwartete Bewegungsmöglichkeiten. Die Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen unternahmen mit roten Ohren unter den gestrengen Augen der Meisterin ihre ersten Therapieversuche und mussten nicht selten harte Kritik einstecken. Da hatten wir Ärzte es besser, wenn wir, staunend auf einem Bänklein sitzend, dem Lehrbetrieb folgen durften und huldvoll über die Besonderheiten der pathologischen Bewegungsmuster aufgeklärt wurden.

Echtes Mitgefühl hatten wir dann mit unserem Kollegen Karel Bobath, wenn er sich der unlösbaren Aufgabe unterzog, die neurophysiologischen und neuropathologischen Grundlagen der intuitiv entwickelten Methode seiner Frau in einem Referat zu beschreiben. Vor kritischen und gelegentlich auch überheblichen Neurologen die theoretischen Grundlagen des Bobath-Konzeptes plausibel darzulegen, war für ihn ein besonders undankbares



IN MEMORIAM

mit Berti und Karel Bobath

Unterfangen. Er war sich seiner schwierigen Stellung voll bewusst und hat auch immer wieder mit feiner Ironie Selbstkritik geübt. Berti war die Grösste. Ohne Karel hätte sie aber ihre Leistungen nicht zustande gebracht. Die beiden waren aufeinander angewiesen und unzertrennlich miteinander verbunden.

Berti und Karel Bobath haben sich nie in den Elfenbeinturm einer exklusiven Praxis zurückgezogen, sondern sie haben sich bis in die letzten Lebensjahre immer wieder in die weite Welt hinausgewagt, um ihre Ideen mit der praktischen Wirklichkeit zu konfrontieren. Sie waren offen für die Anregungen ihrer Schüler und haben ihr Konzept den neuesten Erkenntnissen angepasst.

Als das Ehepaar Bobath vor zwanzig Jahren in unserem Hause den ersten Einführungskurs in das Bobath-Konzept durchführte, da war die Betreuung der Hemiplegiker im Geriatriischen Zentrum Felix-Platter-Spital noch nicht konsequent nach einheitlichen Richtlinien organisiert.

Wir geriatrisch tätigen Ärzten standen und stehen zum Teil heute noch in Gefahr, unter Minderwertigkeitsgefühlen zu leiden. Die Grösse unserer Aufgaben und die Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Mittel stehen in einem argen Missverhältnis zueinander. Spektakuläre Erfolge bleiben uns meistens ver-

sagt. Resignation ist aber ein schlechter Ratgeber in der Geriatrie, die zu einer Medizin der Hochbetagten geworden ist.

Wenn das Gesundheitswesen der westlichen Industriestaaten nicht unter der Last der Betreuung kranker und behinderter alter Menschen zusammenbrechen soll, dann müssen wir Altersmediziner und die Vertreter unserer Partnerberufe versuchen, mit eiserner Konsequenz durch Prävention, Früherfassung und -behandlung sowie Rehabilitation den Verlust der Autonomie bei den uns anvertrauten Patientinnen und Patienten zu verhindern. Die Apoplexie, der Schlaganfall, ist einer der schlimmsten, aber auch häufigsten gesundheitlichen Katastrophen für den alten Menschen. Ihre Inzidenz nimmt mit zunehmendem Alter rapid zu. Bei den über 75jährigen treten im Jahr 25 neue Schlaganfälle pro 1000 Einwohner dieser Altersgruppe auf. In Basel leben etwa 15 000 über 75jährige.

Lohnen sich rehabilitative Massnahmen bei hochbetagten Hemiplegikern? Wer hat nicht schon deren Antriebslosigkeit und Schwerfälligkeit, ihre Gefühlsausbrüche und depressiven Verstimmungen erlebt? Früher verbrachten die meisten von ihnen über Jahre hin ihr Leben im Bett, gequält von Gefühlen der Hoffnungslosigkeit und der Nutzlosigkeit des Daseins.

Heute wissen wir, dass Rehabilitation auch bei einem hochbetagten Hemiplegiker Erfolg verspricht, wenn sie von einem gut motivierten und einheitlich geschulten multidisziplinären Team ausgeführt wird.

Im Felix-Platter-Spital existiert seit 1985 im Rahmen der Medizinisch-geriatriischen Klinik I eine Rehabilitationseinheit mit zehn Betten für betagte Hemiplegiker. Ziel dieser Einrichtung ist es, die bei alten Patienten nach einem Schlaganfall verbliebenen Ressourcen optimal zu nutzen und diese Patienten wenn möglich in die alte Umgebung zu entlassen oder sie zumindest vor der vollständigen Pflegebedürftigkeit zu bewahren.

Die Behandlungsstrategie nach Bobath bietet die ideale Voraussetzung dafür, dass die Probleme der Patienten und Patientinnen von den Vertretern und Vertreterinnen der Physiotherapie und Ergotherapie, des Pflegedienstes, des ärztlichen Dienstes und der Logopädie nach den gleichen Grundsätzen wahrgenommen und therapeutisch angegangen werden. Regelmässige Aus- und Weiterbildungskurse werden allen erwähnten Berufsgruppen angeboten. Die Schüler und Schülerinnen, die vor fünfzehn Jahren mit roten Ohren vor Berti Bobath standen, sind längst zu erfahrenen Instruktoren und Instruktoren geworden. Der

«zündende Funke» hat sich multipliziert. Was Berti und Karel Bobath während Jahrzehnten erarbeitet und ihren Schülern und Schülerinnen weitergegeben haben, kommt heute auch unzähligen Patientinnen und Patienten zugute. Ein gut ausgebildetes Rehabilitationsteam vermittelt dem Patienten Selbstvertrauen und Sicherheit, die beste Voraussetzung für eine erfolgversprechende Motivation.

Lassen wir zum Schluss einen 70jährigen Patienten des Felix-Platter-Spitals zu Wort kommen, der uns von seinen Eindrücken über die Rehabilitation nach dem plötzlichen Ereignis berichtet:

«Als ich merkte, dass alles fort war, kein Gefühl mehr, keine Kraft mehr, da hatte ich natürlich Angst... grosse Angst... Als ich mir aber bewusst wurde, dass ich selbst etwas beitragen könne, da stellte sich ein grosses Glücksgefühl ein... Es ist immer eine Partnerschaft, die geleistet werden muss. Wenn die Schwestern und die Therapeuten mir helfen wollen, dann weiss ich, ich muss die andere Hälfte leisten. Die Konsequenz, die die Schwestern und Therapeuten – trotz ihrer Lebenswürdigkeit – aufbrachten, indem sie die Patienten zum Mitmachen motivierten, habe ich sehr bewundert.

Es ist ein Krampf, aber jedesmal auch wieder ein Glücks-

CorpoMed®-Kissen

für eine bessere Lagerung

- vielseitig verwendbar in der Physiotherapie
- einzigartige Füllung: mit Luft gefüllte Mini-Kügelchen
- diese Füllung bewirkt, dass die Kissen sich einerseits jeder Körperform anpassen, dass sich andererseits eine gegebene Form nicht ungewollt ändert.



▲ Für viele Rückenpatienten die richtige Lagerung.

◀ Optimal entspannende Lagerung, z.B. nach Rotatorencuff-Operation.

▼ Während der Massage bei einem Coxarthrosepatienten.



Auch für eine stabile Seiten- oder Halbseitenlagerung, nach Hüftoperationen und in der Heim- und Alterspflege.

Senden Sie mir bitte:

- ☐ Prospekt
☐ Preise, Konditionen
☐ Informationsblätter
 «Lagerung von Hemiplegiepatienten»

BERRO AG

Postfach
 4414 Füllinsdorf
 Telefon 061/901 88 44

Stempel

PG-A14-12

Rasch schmerzfrei ohne Nebenwirkungen durch TENS AGAR

Transkutane Elektrische Nervenstimulatoren (TENS) eignen sich zur Behandlung akuter und chronischer Schmerzen. TENS-Geräte sind so einfach, dass sie vom Patienten nach Anweisung des Arztes auch zuhause angewandt werden können.



Economic Fr. 185.-
 9 K Fr. 480.-

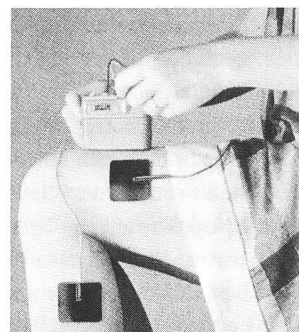
Wirkungsweise (Schleusentheorie):

Das Nervensystem kann pro Zeiteinheit nur eine beschränkte Menge sensorische Informationen verarbeiten. Werden zu viele Informationen gesendet, unterbrechen bestimmte Zellen im Rückenmark die Signalübertragung; die Schmerzsignale treffen nicht mehr im Hirn ein. Bei der TENS-Anwendung werden daher auf der Haut über dem Schmerzbereich Elektroden angebracht, durch die ein schwacher Strom fließt. Der elektrische Reiz tritt so in Wettstreit mit den Schmerzsignalen.

Das Gerät kann verwendet werden bei: Rückenschmerzen, Postoperativem Schmerz, Gelenkschmerzen, Phantomschmerzen, Ischias, Neuralgie, Migräne und Spannungskopfschmerzen, Verstauchungen, Muskelzerrungen und in der Sportmedizin. Auch bei rheumatischer Arthritis empfehlenswert.

Behandlungsdauer: 20 bis 30 Minuten.

Es besteht keine Suchtgefahr. Das Gerät verursacht keinerlei Nebenwirkungen. Die Behandlung ist symptomatisch, das heisst, sie unterdrückt die Schmerzempfindung. Jedes Gerät wird in einer handlichen Tasche, die alle notwendigen Zubehörteile enthält, geliefert.



parsenn-produkte ag
ch-7240 küblis
Tel. 081/54 22 55
Fax 081/54 16 38

PG-A19-4

gefühl, wenn ich sehe, wie die Bewegungen und die Kraft wiederkommen – zuerst im kleinen Finger, ja, in dem fing es an, jetzt kann ich den Arm wieder bewegen.»

Berti und Karel Bobath haben mit ihrem imponierenden Lebenswerk einen wichtigen Beitrag geleistet, dass alte Menschen trotz Behinderung nicht in Abhängigkeit und Verzweiflung dahinvegetieren müssen, sondern mindestens einen Teil ihrer Autonomie wieder zurückgewinnen können.

*Dr. med. F. Huber, ärztl. Direktor,
Felix-Platter-Spital, Basel*



Unvergessliche Erlebnisse

Persönlich lernte ich Berti und Karel Bobath als noch nicht diplomierte Physiotherapeutin im Jahre 1966 in Bad Ragaz kennen. Ich glaube, niemand war nach einer Begegnung mit den beiden unberührt. Die Palette des Berührtseins war immer sehr gross, die Extreme waren enorm. Viele haben gelitten, denn grosse Persönlichkeiten sind nie einfach. Viele haben sie in ihrem Stil der Methodik/Didaktik in den Kursen und auf Tagungen kritisiert und sich von ihnen zurückgezogen. Viele fanden ihre finanziellen Forderungen überrissen und brachen deshalb den Kontakt ab. Ja, Berti und Karel waren nicht «pflegeleicht», sondern herausfordernd, anspruchsvoll, neugierig, engagiert, von einer enormen Energie und Intensität – manchmal fast bis zur Besessenheit –; sie waren gefühlsbetonte, kontaktfreudige, humorvolle, lebenswürdige und herzengute Menschen.

Als Schülerin im letzten Ausbildungsjahr durfte ich 1966 am ersten «Einführungs-Wochen-

de des Bobath-Konzeptes für Patienten/-innen mit Hemiplegie» in Bad Ragaz teilnehmen. Zum ersten Mal hörten wir von reflexhemmenden Stellungen und von der Möglichkeit, Spastizität zu inhibieren. Bertis intuitive Hände faszinierten mich schon damals. Wir durften die Erfahrung machen, dass wir Spastizität beeinflussen können und sich die Therapie nicht auf Kompensation der nicht betroffenen Seite beschränken muss. Mein «Handling» war natürlich weit weniger genial, und ich vergesse nie, wie wir im medizinischen Turnsaal in Basel eine Reihe Stühle aufgestellt haben, um während des Gehens den Hemiarm in maximaler Elevation und Aussenrotation halten zu können. Wir Therapeuten schwebten eine Stuhlhöhe über den Patienten! Berti und Karel setzten zum Glück immer wieder neue Impulse.

Berti war eine sehr interessierte und neugierige Person. Sie selber sagte einmal, dass das Bobath-Konzept dank ihrer Neugier zu dem geworden sei, was es heute ist. Auch ich habe von dieser Neugier ganz persönlich profitiert. Berti war 1967 in Bad Ragaz zur Kur und wurde meine Patientin. Eine alte Malleolarfraktur machte ihr wieder Beschwerden, und so kam es, dass in meinem Patientenplan der Name dieser weltberühmten Therapeutin stand. Während der Behandlungen fragte Berti bald einmal nach diesem Patienten und nach jener Patientin. Es dauerte nicht lange, und Berti half der blutjungen und unerfahrenen Kollegin, ihre Patienten mit Hemiplegie zu behandeln. Die eigenen Beschwerden von seiten der Malleolarfraktur traten in den Hintergrund. Freudig erzählte mir Berti eines Morgens, dass ihr Erscheinen im Speisesaal des Hotels eine Signalwirkung habe: Alle hemiplegischen Arme würden sofort auf dem Tisch «gelagert»!

1971 organisierten wir den ersten Grundkurs für Erwachsene in Valens. Während zwei Wochen arbeiteten wir tagsüber intensiv in Theorie und Praxis. Berti und Karel waren nicht nur «hard workers», sondern sie

konnten auch ausgelassen und fröhlich sein. Nach einer gemütlichen Runde in Malans wollte mein Auto, ein kleiner Morris Mini, einfach nicht mehr anspringen. Die Uhr stand auf Mitternacht, die Temperatur war empfindlich kalt und der Weg zu Fuss nach Bad Ragaz recht weit. Die beiden haben es geschafft, mit viel theatralischer Inhibition und Faszilitation an und auf der Karosserie den Wagen wieder in Gang zu bringen.

Unvergesslich bleiben mir auch Bertis Ausstrahlung und ihr Wissen und Können, Veränderungen herbeizuführen. Es war während eines Refresher-Kurses im Felix-Platter-Spital in Basel. Eine Kollegin stellte eine Patientin vor, deren Arm so schmerzhaft sei, dass man ihn überhaupt nicht berühren könne. Die Gefahr der Kontraktur war gross, die Patientin depressiv, und entsprechend verzweifelt war die Kollegin. Am Ende von Bertis Behandlung wälzten die beiden durch den Turnsaal, der hemiplegische Arm hoch oben und vor allem begleitet von einem freudvollen Gesichtsausdruck der Patientin. Unvergessliche Momente!

Eindrücklich auch, wie sie noch im hohen Alter gereist sind und neue Entwicklungen und Ansichten der Medizin aufgenommen und wahrgenommen haben. Bei unserer letzten Begegnung 1989 im C.L.-Lory-Haus in Bern interessierten sich die beiden für unser bio-psycho-soziales Konzept, wollten mehr darüber erfahren und hören. Angeregte Gespräche über den Unterschied zwischen der «mechanistischen Denkweise in der Medizin» und dem «ganzheitlichen Ansatz» entstanden. Vor der Patienten-Demonstration klagte Berti über Magenbeschwerden und Übelkeit. Sie fragte mich, ob sie wohl einen Arzt konsultieren könnte, was ich natürlich in die Wege leitete. Die Demonstrationen waren sehr eindrücklich. Berti mit ihren 82 Jahren modellierte trotz ihrer Gebrechlichkeit die Patienten, und Karel sass, wie immer, auf einem Stuhl und strahlte. Mit viel Liebe zu Berti gestand er einmal mehr, dass er noch immer gerne bei den Behandlungen sei-

IN MEMORIAM

ner Frau zuschaue, dass er nicht müde werde, sie zu beobachten, und dass er immer noch von ihr lernen könne. Nach der Demonstration waren beide sehr zufrieden, glücklich und aufgeräumt. Berti gestand, dass ihre Magenbeschwerden rein psychosomatischer Natur gewesen seien; sie habe Angst vor dem «Auftritt» gehabt und sei unsicher gewesen, ob sie überhaupt noch behandeln könne! Nun habe sie die Bestätigung bekommen – die Beschwerden seien weg und der Arzt überflüssig.

Geistig immer noch wach und rege, entstanden auch heftige Diskussionen über das Pusher-Syndrom, und Berti verteidigte ihre Überzeugung, dass es sich nicht um ein Pusher-, sondern um ein Puller-Syndrom handeln müsse!

Ich bin dankbar, dass ich Karel und Berti begegnen, mit ihnen intensive Augenblicke erleben und so viel von ihnen lernen und profitieren durfte. Die beiden haben meine berufliche Entwicklung wesentlich beeinflusst und geprägt. Hoffentlich geht auch Karels Wunsch in Erfüllung, dass sich die Theorie des Bobath-Konzeptes von der Arbeits-Hypothese zum wissenschaftlich fundierten Wissen wandeln möge. Ganz persönlich werde ich versuchen, die von Karel und Berti Bobath erhaltenen Impulse im Rahmen meiner Möglichkeiten und Fähigkeiten weiter zu entwickeln und mit anderen zu teilen.

*Rosmarie Muggli, Bobath-Instruktorin,
Inselspital Bern*

